



30 JAHRE ERASMUS. VN-Interview mit Natalie Eller (Teil 4/4)

Im Einsatz für soziale Projekte

Natalie Eller absolviert derzeit einen Europäischen Freiwilligendienst (EFD) in den Niederlanden.

RÖTHIS. (VN) Nachdem die 20-Jährige an der BAKIP in Feldkirch maturierte, hat es sie aus Vorarlberg in die große weite Welt hinaus gezogen. Seit Anfang September 2016 ist Eller im Rahmen des „Erasmus+-Programms“ bei der Organisation „Humanitas“ in den Niederlanden tätig.

Was sind deine Aufgaben als europäische Freiwillige?

ELLER: Die Organisation „Humanitas“ in den Niederlanden hat es sich zum Ziel gesetzt, Menschen mit psychischer Beeinträchtigung im Alltag zu unterstützen. Sie leiden beispielsweise an Depression, Schizophrenie, Autismus, Persönlichkeitsstörung, Borderline oder niedrigem IQ. Meine Aufgabe ist es, mit ihnen persönlich in Kontakt zu kommen und mit ihnen Dinge zu unternehmen, wie spazieren, kochen, Gespräche führen oder etwas zusammen gestalten.

Was war deine Motivation, einen EFD in den Niederlanden zu absolvieren?

ELLER: Für mich war nach meiner Schulzeit klar, dass es Zeit wird, einmal in die große weite Welt hinauszugehen und dem Vorarlberger Alltag zu entkommen. Da ich selbst noch mehr Erfahrung im sozialen Bereich sammeln und nicht viel Geld investieren wollte, hat sich der EFD gut angeboten. Da mich Ams-



„Beim EFD habe ich gelernt, die Momente zu genießen.“

NATALIE ELLER

terdam bei einem früheren Besuch verzaubert hatte und ich mir deshalb vorstellen konnte, in diesem Land zwölf Monate zu verbringen, habe ich mich in den Niederlanden für den EFD beworben.

Welche Eindrücke hast du vom Land, den Leuten und dem Projekt gewinnen können?

ELLER: Unglaublich positiv. Ich denke, diese zwei Worte beschreiben meine Eindrücke am besten, denn die Niederlande und mein Leben hier machen mich unendlich glücklich und ich kann sagen, dass ich mich hier zu Hause fühle. Natürlich hatte ich zu Beginn meine Bedenken, mit zwölf unbekannt-

Freiwilligen zusammenzuarbeiten und das auch noch in einem Land, in dem ich die Sprache anfangs weder verstanden habe noch sprechen konnte. Diese Zweifel wurden jedoch gleich über Bord geworfen, denn durch die Multikulturalität unserer Gruppe bereichern wir uns gegenseitig. Auch mein Projekt könnte nicht besser sein. Mittlerweile spreche ich fließend Niederländisch, was ich größtenteils meiner Arbeit zu verdanken habe, da es wirklich notwendig ist, sich verständigen zu können.

Was sind deine wichtigsten Lernerfahrungen?

ELLER: Meine Lernerfahrungen reichen von sprachlichen, kulturellen, sozialen bis hin zu persönlichen Kompetenzen. Eine sehr bedeutende Erfahrung, die ich mitnehme, ist das Genießen von Momenten. Ich selbst bin eine Person, die oft in der Zukunft lebt und immer an morgen denkt. Durch den EFD ist mir klar geworden, wie wichtig es ist, auch einmal im Hier und Jetzt zu sein und einfach jeden Augenblick entgegenzunehmen. Ich bin dankbar für das erleben zu dürfen.

Was sind deine Pläne nach dem EFD?

ELLER: Nach meinem EFD möchte ich „Soziale Arbeit“ studieren. Dies war schon zuvor mein Plan. Doch der EFD hat mir definitiv gezeigt, dass das das Richtige ist. Vor allem durch meine berufliche Erfahrung hier wurde ich in meinem Entschluss für diesen Studiengang bestätigt.



Im Kinderdorf Vorarlberg finden Kinder und Jugendliche einen sicheren Halt auf Zeit.

FOTO: VOKI

Die Krisen sind vielfältig

Vorarlberger Kinderdorf zieht Bilanz. In vielen Bereichen steigen die Anforderungen.

BREGENZ. Über 280 Mitarbeiter sowie 30 Lehrpersonen haben in Vorjahr in sieben Fachbereichen des Vorarlberger Kinderdorfs knapp 3000 Kinder und Jugendliche begleitet, deren Familien in einer Risikosituation leben. „Diese Familien sehen oft kaum mehr Licht am Ende des Tunnels“, stellt Geschäftsführer Christoph Hackspiel fest. „Erschöpfung, Überforderung, Sucht, Krankheit, Armut, Scheidungsdramen: Die Ursachen für familiäre Krisen sind vielfältig“, weiß Hackspiel.

Unter den Belastungen würden vor allem Kinder leiden. Alice Hagen-Canaval, Leiterin des Ambulanten Familiendienstes, spricht von einer „großen Herausforderung, diesen Kindern ein Stück Normalität zu bieten“. 757 Kinder in 357 Familien

wurden im Vorjahr betreut. In über 20 Prozent der Familien leidet zumindest ein Elternteil unter einer schweren körperlichen Erkrankung, in über einem Viertel kämpfen Eltern mit einer psychischen Erkrankung. Oft erschweren finanzielle Schwierigkeiten den Alltag.

Dass Kinder, die Probleme haben, auch Probleme machen, war vor allem in den stationären Bereichen spürbar. „Wir betreuen zunehmend Kinder, die große Schwierigkeiten in einem Gruppensetting haben“, erläutert Kinderpsychologin Anneli Kremmel-Bohle. „Diese Kinder gefährden aufgrund ihres gewaltbereiten und übergriffigen Verhaltens die Gruppe, aber auch die Betreuer.“

Netzwerke und frühe Hilfen

Verstärkt hat das Vorarlberger Kinderdorf deshalb auch 2016 in Prävention, frühe Hilfen und Angebote für eine sichere Eltern-Kind-Bindung

investiert. Im Schulerschluss mit Land, Gemeinden, Ehrenamtlichen und Institutionen sollen die Entstehung von Problemen verhindert und Abwärtsspiralen durchbrochen werden.

Die Anforderungen stiegen im vergangenen Jahr auch in der Besuchsbegleitung, die 102 Kindern ein Treffen mit dem getrennt lebenden Elternteil in unbeschwerter Atmosphäre ermöglichte. „Vor allem für kleine Kinder sind wöchentliche Besuchskontakte wichtig, um mit beiden Elternteilen vertraut zu bleiben“, betont Gabriele Rohrmeister. „Je schneller sich die Eltern einig sind und je weniger gegenseitige Schuldzuweisungen erfolgen, umso einfacher ist die Trennung für das Kind zu bewältigen.“ Die dafür notwendigen Beratungsgespräche der Eltern könnten aufgrund der fehlenden finanziellen Mittel jedoch nur marginal durchgeführt werden.

Trotz schweren Handicaps gingen ihre größten Träume in Erfüllung

Seit einem Badeunfall ist Franciane Nolasco de Brito vom Hals abwärts gelähmt.

MARTINA KUSTER
E-Mail: martina.kuster@vnt.at
Telefon: 05572/501-734

GAISSAU. Franciane (40) war ein lebhaftes Kind und sehr bewegungsfreudig. Das Mädchen fuhr gerne Rad und tanzte gerne. Außerdem war es eine Wasserratte. „Ich traf mich mit meinen Freunden im Sommer jeden Tag am See zum Baden“, erinnert sich die Gaißauerin gerne an ihre Kindheit. Diese barg aber auch ein Erlebnis, welches ihr Leben entscheidend veränderte.

In Baggersee gesprungen

Am 11. August 1990, einem schönen Sommertag, badete die 13-Jährige in einem Baggerloch am Alten Rhein. Voller Lebensfreude köpfelte Franciane ins Wasser. Zuvor hatte sie aber noch geprüft, ob das Wasser tief genug ist. „Ich hab' dann noch einen zweiten Kopfsprung gemacht, wieder an derselben

Stelle.“ Dieser wurde ihr aber zum Verhängnis. „Ich bin am Grund aufgeschlagen. Dann hab' ich gar nichts mehr gespürt. Ich konnte nur noch den Kopf bewegen.“ Ihr Vater und ein Freund zogen sie aus dem Wasser. Bei dem Badeunfall verletzte sich das Mädchen den fünften Halswirbel – mit der Folge, dass sein Körper vom Hals an abwärts komplett gelähmt war.

Hinter allem steckt ein Sinn

Der Teenager, der von einer Sekunde zur anderen seine Selbstständigkeit eingebüßt hatte und nun im Alltag bei allem auf Hilfe angewiesen war, verfiel aber in keine Depression. „Ich habe es nie so schlimm empfunden wie die anderen. Und das ist bis heute so“, sagt die 40-Jährige, die der Meinung ist, dass hinter allem, was einem im Leben passiert, ein Sinn steckt. Franciane nahm ihr Schicksal an. „Ich hatte zwei Möglichkeiten: aufzugeben und zu jammern oder zu leben. Ich entschied mich fürs Leben.“ Nach elf Monaten in einem Reha-Zentrum hatte sie so viel gelernt, dass sie im Rollstuhl sitzen und wie-

„Ich habe mich fürs Leben entschieden, nicht fürs Jammern.“

FRANCIANE NOLASCO DE BRITO

der daheim leben konnte. Sie schloss die Hauptschule und das neunte Schuljahr ab und absolvierte dann verschiedene Kurse und einen Lehrgang zur Reisebüroassistentin. Franciane suchte nach einer Aufgabe für sich. „Ich wollte nicht nur daheim sein.“

Aber es dauerte lange, bis die gehandicapte junge Frau eine Arbeit fand. „Ich habe eine Zeit lang Reisen nach Brasilien vermittelt.“ Später bekam die Tochter einer Brasilianerin und eines Vorarlbergers einen Job bei der Wirtschaftskammer in der Telefonvermittlung. „Mein Leben verlief nach dem Unfall ganz normal, auch in puncto Liebe“, findet sie im Rückblick. Mit 16 verliebte sich das hübsche Mädchen zum ersten Mal. Eine Beziehung ging in die Brüche, weil Franciane merkte, dass ihr Freund nicht voll hinter ihr stand. Doch sie glaubte wei-

terhin an sich und die Liebe. „Ich war mir immer sicher, dass ich einmal heiraten und eine Familie haben würde.“

Geheiratet und Sohn geboren

Als sie 26 war erfüllte sich für sie der Traum von der Hochzeit in Weiß. Ein Brasilianer nahm Franciane zur Frau. Vor elf Monaten wurde auch ihr größter Traum wahr. Sie wurde Mutter. „Ich freue mich über jeden Moment mit meinem Söhnchen“, genießt sie ihre Mutterrolle. Die gelähmte Frau kann ihrem Sohn Johannes aber weder die Windeln wechseln noch ihn baden. „Das übernehmen mein Mann und meine Assistentin. Sie ersetzen mir Hände und Füße.“ Nachsatz: „Ich habe nicht so viele Möglichkeiten wie andere.“ Der Alltag wurde mit dem Kind schwieriger. „Es gibt wesentlich mehr zu organisieren.“ Aber die schönen Momente mit ihrem Bübchen entschädigen sie für vieles. „Wenn Johannes am Morgen aufwacht und mich anlacht, ist der Tag schon gerettet.“ Die beeinträchtigte Frau ist dankbar für das, was sie hat. „Ich hab' ein relativ gutes Leben.“ Halt



Franciane genießt das Muttersein sehr. Ein Kind zu haben, war ihr größter Traum. Mit Sohn Johannes ging er in Erfüllung.

FOTO: VN/HOFMEISTER

geben ihr die Familie und ihre zahlreichen Freunde. Diese erwiesen sich nach dem Unfall als wirkliche Freunde. „Sie haben mich in all den Jahren unterstützt und tun es heute noch.“ Für Assistentin Ludmilla, die Johannes gerade Brei gibt, ist Franciane ein

Vorbild. „Sie ist ein so zufriedener Mensch und hat eine so positive Lebenseinstellung, obwohl sie derart gehandicapt ist.“ Franciane schwächt ab: „Ich versuche nur aus der Situation das Beste zu machen. Aber es wäre einfacher, wenn ich gehen könnte.“